LEBEN UND BILDUNG IN DEN KLOSTERN DES FRÜHEN MITTELALTERS NACH SCHEFFELS "EKKEHARD" UND FREYTAGS "DAS NEST DER ZAUNKÖNIGE" BEARBEITET.

von

ELIZABETH APEL.

A thesis submitted to the Department of German and the Faculty of the Graduate School in partial fulfillment of the requirements for the Master's degree.

E. F. Engel Department of German.

Date June 5. 1915.

--BIBLIOGRAPHY--

Proelss, Johannes

J. V. von Scheffels Gesammelte Werke in sechs Bänden. Erster und zweiter Band.

Adolf Bonz & Co., Stuttgart.

Freytag, Gustav

Das Nest der Zaunkönige. S. Hirzel, Leipzig,1884.

Wishart, Alfred Wesley

A Short History of Monks and Monasteries.

Albert Brandt, Treton, New Jersey, 1900.

Brooke, A. Stopford

The History of Early English Literature.

Mac Millan Co., New York, 1905,

pp. 218-233, Monasticism and Literature.

Freytag, Gustav

Erinnerungen aus meinem Leben.

S. Hirzel - Leipzig, 1899.

--PLAN--

Einleitung:

Ausführung: I. Das Äussere der Klöster.

1. Lage.
2. Gebäude und deren Beschreibung.
3. Besitztümer.

II. Einrichtung im Kloster.

1. Charakter und Stellung des Abtes.
2. Verschiedene Stufen des Geistlichen Standes im Kloster.
3. Kleidung.
4. Gelübde.
5. Strafen und Bussübungen.
6. Erholungsarten.

III. Beschäftigung der Klosterbrüder.

1. Gebete verrichten.
2. Ackerbau treiben.
3. Baukunst führen.
4. Schnieden.
5. Kranken pflegen.
6. Krieg führen.
7. Bücher abschreiben.
8. Unterricht erteilen.
9. Literatur pflegen.

IV. Verteilung der Arbeit im Kloster.

V. Entartung des klösterlichen Lebens durch:

1. Verachtung der Obrigkeit,
2. Verachtung der Tugenden der Mässigkeit, Entsagung und Demut,
3. Verachtung des Gelübdes des Armut.

VI. Kurze Besprechung der Frauenklöster.

In "Ekkehard" und in "Das Nest der Zaunkönige" haben Geschichtsschreibung und Dichtkunst innige Freundschaft miteinander geschlossen. Wir haben in diesen beiden Werken fesselnde Romane und zu gleicher Zeit treue Schilderung des Lebens und Treibens, der Bildung und Sitten der damaligen Zeit in Mittel= und Süddeuyschland, zumal in den Klöstern. Wenn einer gar nichts von klösterlichen Einrichtungen und dem klöster= lichen Leben wüsste, würden ihm diese Werke reiche Kenntnisse darüber gehen. Es befindet sich night viel darin, das sich nicht auf gewissenhafte kulturgechichtliche Studien stützt, wenn auch Personen und Jahreszahlen vielleicht Jahrzehnte verschoben wurden. Scheffel, der Dichter des zuerstgenannten Stückes, hat in Kürze selber in der Vorrede sowie im Schlusskapitel dieses "poesiereichsten aller historischen Romane" berichtet, wie und wo er das Werk ersonnen und geschrieben hat. Bei Gelegenkeit "andrer Studien" ist er vertraut worden mit den Casus Sancti Galli, den sanktgallischen Kloster= geschichten, die der Mönch Ratpert begonnen und Ekkehard IV. bis ans Ende des zehnten Jahrhunderts fortgeführt hat. Das Waltarilied ist das Werk eines der Ekkeharde von St. Gallen. In der klostergeschichte wird bemerkt,

dass es das Jugendgedicht Ekkehard's I. war und von Ekkehard IV, der um das Jahr 1036 Starb, verbessert wurde. Der Kampf, den Ekkehard im Romane zwischen Pflicht und Neigung führt, beruht auch auf einer geschicltlichen Tatsache; nämlich diese Begebenheit ist aufs engste mit den Rechts- und Machtverhältnissen in Altalemannien verknüpft. Er ging sogar nach Sankt Gallen, um die Ortlichkeiten mit eigenen Augen zu sehen, wo seine Personen im Romane wandeln sollten. Von seiner Mutter und Grossmutter hatte er durch Erzählungen die alten Geschichten aus dem Sagenschatze des Hegan erlernt, die so glücklich im Romane angewendet werden. Zur Beschreibung der Klosterschule benutzte er als Vorbild die in der alten Benediktinerabtei Reichenan, die zu seiner Zeit hochgeshätzt wurde und die er selbst besuchte.

Auch in Freytag's Werke sind die Begebenheiten auf wahre Geschichte begründet, so weit dieses nötig ist. Durch Erfahrungen hatte er manches über das klösterliche Leben gelernt. In Krenzberg, wo er seine Kinderjahre verlebte, stand ein altes Klostergebäude, das zwar zu seiner Zeit als Landarmenhaus benutzt wurde. Dieses Gebäude mit seinen Mauern, Gräben, Erdwälle und seiner Zugbrücke dienten ihm bei der Beschreibung des Klosters. Ferner, berichtet er uns in seinem Werke "Erinnerungen aus meinem Leben", dass er ein sehr genaues Studium der altgermanischen Geschichte und der Klosterschulen betrieben

habe. Selbstredend erlaubte er sich Erdichtetes auch hineinzuflechten. Aus dem eben genannten werke führe ich seine eigenen worte an in Bezug auf "Das Nest der Zaunkönige". "Was nun den geschichtlichen Hintergrund betrifft, die dargestellten Zustände, Sitten und Gebräuche, so erhebt der Autor selbstverständlich nicht den Anspruch, da, wo er frei erdichten durfte oder wo er in Nachbildung alter Überlieferungen das Zweckentsprechende fand, immer das Richtige getroffen zu haben. Doch haben ihn von einzelnen Ausstellungen welche bis jetzt gemacht wurden, nur wenige eines Bessern belehrt."

Was die bauliche Anlage der Klöster angeht, haben die Mönche und zumal die Benediktiner es wohl verstanden zu ihrem Vorteile voranzugehen. "Land ab, Land auf, so irgendwo eine Ansiedelung steht, die gleich einer Festung einen ganzen Strich beherrscht, als Schlüssel zu einem Tal, als Mittelpunkt sich kreuzender Heerstrassen, als Hort des feinsten Weimonchses: so mag der Vorüberwandernde bis auf weitere Widerlegung die Vermutung aussprechen, dass sotanes Gotteshaus dem Orden Benedict zugehöre."(1) Das Kloster, das im "Ekkehard" beschrieben wird, befand sich in einem hochgelegenen Tal, "durch dunkle Bergrücken von den milderen Gestaden des Sees gesondert, steinige Waldbäche brausten

---

(1) Ekkehard, Seite 115.

vorüber, und die riesigen Wände des Alpsteins, dessen Spitzen mit ewigem Schnee umhüllt im Gewölke verschwanden, erhoben sich als schirmende Mauer zur Seite."(2) In Freytag's Werke haben wir das Bild der zweiten Gattung von Klöstern, nämlich denjenigen, die in der Ebene lagen. "Wo die Geisa das Wasser ihrer Quellen in die Fulda giesst, lag zwischen Wiesen und fruchtbaren Feldern das Kloster Herolfsfeld; in Wahrheit eine feste Stadt geworden, durch Mauern, Pfahlwerk und Graben von der Ebene geschieden."(3) Diese Ringmauer war mit Türmen und Toren versehen, "minder des Zierats als der Sicherheit halber", und ermahnten manchen Gewaltigen im Lande: "Lass' nicht gelüsten deines Nachbars Gut."

Der grosse Hof war mit Bäumen bepflanzt, gewöhnlich mit Linden und in der Mitte befand sich ein Brunnen. Oder an Stelle des Brunnens war eine Springquelle, die anmutig in die metallene Schale niederplätscherte. An den Hof grenzte der innere Garten, wo Rosen, Malven, Flieder und Blumen anderer Sorten emporblühten. Daran stossend war der Küchengarten; "der trug Kraut und Gemüse viel nach Bedarf der Küche, zudem auch nützliches Arzneigewächs und heilbringende Wurzeln." Von dem einen Kloster hören wir, dass beim Baumgarten ein grosser

---

(2) Ekkehard. Seite 115.
(3) Das Nest der Zaunkönige. Seite 1.

Raum abgeteilt war für wild Getier und Gevögel, wie solches teils in den nahen Alpen hauste, teils als Genschenk fremder Gäste den Gärten verehrt war". "Daselbst befanden sich die Bären, an deren "ungeschlacteten Wesen" Frau Hadwig sich erfreute, als sie vor dem Twinger stand. Andere Tiere, die erwähnt werden, waren ein kurznasiger Affe, eine Meerkatze, ein alter Steinbock, dickhäutige Dachse, Murmeltiere, Kraniche und Silberfasanen.

Die verschiedenen Gebäude waren aus Stein und Lehm hergestellt und die Dächer mit Holz bedeckt und wurden Schindeldächer genannt, "die durch das Wetter grau geworden waren, so dass sie wie Silber in der Mittagssonne glänzten."(4) Die verschiedenartigen Gebäude waren Palast des Abtes, Schulhäuser, Kirche, Gasthäuser für Fremde, Waffenschmiederei, Goldschmiederei, Gerberei, Bibliothek, weite Keller, Kornspeicher, Scheunen, Viehställe und zuweilen eine Mühle; denn aller Bedarf sum Lebensunterhalt muss in der Klosters nächster Nähe bereitet werden, damit es den Mönchen nicht notwendig falle in die Ferne zu schweifen, was ihrem Seelenheil undiensam" sein könnte.(5) In mitten aller Höfe und Gebäude ragte die zweistöckige Klausur, die grosse Burg des Klosters hervor. Sie enthielt die Wohnungen der

---

(4) Das Nest der Zaunkönige, Seite 1.
(5) Ekkehard. Seite 116.

Mönche und der geweihten Schüler; d. h. solche, die von ihren Eltern in den Zipfel der Altardecke gewickelt waren, damit sie einst Mönche würden. Dieses Gebäude stand im Viereck um einen freien Platz und war von allen Seiten nach aussen geschlossen. Nur durch die Kirche war der Eingang und gegenüber ein Ausgang zu den Küchen und Nebengebäuden. Am Unterstock zog sich den vier Seiten entlang ein weiter Säulengang. Zwischen den Säulen waren bequeme Bänke aus Holz gestellt. Auf diesen schöngemeiselten Steinsäulen erhob sich die Mauer des Oberstocks. Die Zimmer der einzelnen Mönche waren Zellenartig, zuweilen für mehrere eingerichtet. Seite 5 in "Das Nest der Zaunkönige" lesen wir, dass "die beiden Alten, Bertram und Sintram, zwei Sachsen, in derselben Zelle" wohnten. Die Einrichtungen der Zellen sollte nach den Klosterregeln sehr schlicht und einfach sein. Besonders werden die Strohsäcke erwähnt; die als Lager dienten; z. B. als Romeias das Zeichen gab, dass die Mönche heraus aus ihren Zellen kommen sollten, da Fremde im Kloster erschienen, sollte der böse Sindolt eiligst die "pergamentnen Blätter" des Osidius verbotenen Büchleins "Von der Kunst zu lieben" zusammen gerafft haben und sie "im schützenden Versteck seines Strohsacks" verborgen haben. An mehreren Stellen lesen wir, dass die Mönche ihre Erho=

lungsstunde auf ihrem Nachtlager, dem Strohsacke, zu= brachten. Die Zelle des Abtes war gewöhnlich prunkhaft eingerichtet. Nach der einen Beschreibung befand sich darin ein bequemer Lehnstuhl, und ein schwerer Steintisch worauf silberne Wasserbechen standen. Nach einer anderen Erzählung hatte er fein gestickte Kissen auf dem Lager und im Lehnstuhle. In einer Zelle befand sich gewöhnlich ein riesiger Elfenbeinkamm, der an einer eisernen Kette von der Decke herabhing. Während einer dem anderen den Dienst sorglicher Glättung des Haupthaars erwies, mur= melten sie die vorgeschriebenen Gebete. Es scheint eine Sitte des Mittelalters gewesen zu sein, die gewöhnlichsten und gleichgültigsten Verrichtungen des täglichen Lebens mit einem Gebete einzuleiten. Sogar für Schneiden und Kämmen des Haupthaars, Zustutzen des Barts waren Gebetsformeln üblich. Das Esszimmer war geräumig und wurde Refektorium genannt. Gewöhnlich befanden sich viele kleine Esstische darin und ein Credenztisch, mit schönen Bechern und Trinkkannen. Im "Ekkehard" wurde die Decke des Speisesaals von sieben hohen, schöngemeiselten Säulen getragen. - Jedes Kloster hatte eine Geisselkammer:- ein kleiner Raum, worin an kahler Wand eine niedere Säule stand, von der in halber Mannshöhe eine Kette niederhing. Uber dem Portal war gewöhnlich eine Gestalt gemalt, die in mageren Fingern eine Rute hielt. Darunter war in grossen Buchstaben geschrieben: "Wen der Herr lieb hat, züchtigt

er; er stäupet einen jeglichen, den er zum Sohne annimmt". Anderer unentbehrliche Räume waren die Bücherei, die gewöhnlich neben der Hörsaal sich befand, und ferner die Stube der Schreiber. Die Kirche mit hohem Turme war meistens prächtig mit Wandmalerei geschmückt. Die Bilder stellten Begebenheiten dar aus dem Leben des Stifters des Ordens. In der Kirche wurden die Reliquien der Apostel oder anderer Heiligen aufbewahrt. Im "Neste der Zaunkönige" lesen wir, dass die Reliquien und Gebeine zweier Apostel, des Erzbischofs Lullus und des Heidenbekehress Wigbert ruhten".(6) Gewöhnlich war der Kapitelsaal neben der Hauptkirche, wo fromme Vorlesugnen gehalten wurden.

Ausser den Gärten, die die Klöster umgaben, hatten sie sonstigen Grundbesitz, den ihnen Christen in der bittern Sorge um das Jenseits gespendet hatten oder den sie in Kämpfen errungen hatten. Die Burgen, Dörfer und Weiler, welche ihnen gehörten, lagen über viele Gaue verteilt in den angrenzenden Ländern. Von dem Kloster in "Das Nest der Zaunkönige" wird berichtet dass die Mönche nach Tausenden ihre Hufen, ihre zinspflichtigen Höfe and die Familien der unfreien Arbeiter zählten. Sie sassen zwischen gefüllten Scheuern

---

(6) Seite 2.

und springenden Heerden, sahen vergnügt über die reiche Habe und ordneten selbst als umsichtige Landwirte das Tagewerk der zahlreichen Gehülfen, deren Häuser zu einem grossen Dorfe vereinigt waren."(7) Das Kloster St. Gallen hatten solche weite Gebiete Getreidefelder, dass sie grossen Überfluss ernteten und sogar ihre eigenen Handelschiffe hatten, um das Getreide zu ver= senden. Als Ekkehard nach dem Hohen Twiel reisen wollte, fuhr er über den See mit einem Kornschiffe des Klosters. Auch der Kirchenschatz der Klöster war reich. Als Hadwig ihn zu sehen begehrte, öffnete der Mönch die gebräunten Schränke in der Sakristei und brachte daraus hervor "purpurne Messgewänder, Priesterkleider mit Sticherei und gewirkten Darstellungen aus der heiligen Geschichte." Einige Stücke waren durch ihr Alter sehr wertvoll geworden und erinnerten an das römische Heidentum, z. B. versinnbildete eine Sticherei die Hochzeit des Merkurius mit der Philologie. In den Truken waren goldene Kreuze, Monstranze mit Edelsteinen besetzt, Abtsstäbe, silberne Ampeln, Kronen, Streifen getriebenen Goldes zur Einfassung der Evangelienbücher und der Altarverzierungen, Leuchter in Delphinen ge= stalt, goldene und silberne Weihrauchbehälter, Kelche von Bernstein u.s.w. Die Art und Weise wie diese Schätze

---

(7) Seite 2 und 3.

in die Klöster kamen war interessant. Sehr wenige wurden von den Mönchen selbst gekauft, Einige waren Geschenke; einige hatten die Mönche aus fremden Ländern über unsichere Alpenpfade sicher einge= bracht; damit die Kleinodien ihnen nicht gestohlen würden, hatten sie sie ums Knie gebunden. Auch die Geräte des Klosters waren kostbar. Der Becher, aus dem der Herzogin der Abschiedstrunk gereicht wurde, bestand aus "Kristall mit silbergetriebenen Fuss und Aufsatz geschmückt, und manches gute Stücklein Onyx und Smaragd sass in der silbernen Umfassung." In "Das Nest der Zaunkönige" lesen wir dass in dem Kirchenschatz des darin beschriebenen Klosters sich ein schwerer, durchsichtiger, grüner Smaragd" befand, der 28 Pfund wog und der dem Kloster von Kaiser Karl geschenkt wurde.

Die Insassen des mittelalterlichen Klosters zer= fielen in vier Abteilungen. An der Spitze stand der Abt; diejenigen, die zum Priester geweiht waren und alle Gelübde abgelegt hatten, hiessen Mönche. Einen Grad niedriger als diese waren die Brüder und auf der untersten Stufe befanden sich die Schüler, die wiede= rum in Schüler der innern und Schüler der äusseren Schule sich gruppierten. Nach der Regel musste dem Abte grosse Ehrfurcht erzeigt werden. Von ihm gingen

alle Befehle aus und blinder Gehorsam wurde als selbstverständlich angesehen. Es wurde sogar eine zeitlang üblich, die Converte vom Abte eröffnen zu lassen durch den lateinischen Gruss: "Mein ist das Recht zu befehlen und euer die Pflicht zu gehorchen."(8) Wenn ein neuer Ankömmling in ein Kloster kam, sei er auch selbst Mönch, konnte er den Insassen nichts von der Aussenwelt berichten, bis der Abt ihm die Erlaubnis dazu gab Nicht nur dem Abt allein sondern allen Mönchen wurde von der Laienwelt hohe Achtung entgegen gebracht. Das Mönchhabit verlieh damals jeder Aufforderung Nachdruck. Manche dieser Geistlichen hatten hohe Ämter begleitet, ehe sie in das Kloster traten oder stammten von hoch angesehenen Familien her. Im "Ekkehard" Seite 167, erfahren wir, dass in dem Kloster des heiligen Pirmin ein Mönch war, der früher ein griechischer Feldherr war. Zu wiederholten Malen wird auf die hohe Abkunft anderer Mitglieder hingewiesen. Der Abt zog die Mönche als seine Ratgeber in wichtigen Angelegenheiten heran. Die Mönche der verschiedenen Klöster hatten auch ein Erkennungszeichen, welches sehr ceremonielle war. In "das Nest der Zaun= könige" haben wir einen ausführlichen Bericht darüber. An einem heissen Sommertage kam ein fremder Mönch in das Kloster, und nachdem er sein Gebet vor dem Altare verrichtet hatte, trat er mit gesenktem Haupte vor den

(8) Das Nest der Zaunkönige. Seite 79.

Dekan, und dieser ergriff seine Hand, führte ihn in die Mitte des Chors und neigte ihm das Ohr zu, in welches der Fremde die geheimen Worte sprach, an denen die Priester und Wurdenträger von der Regel Benedikts einander erkannten. Mönche und Brüder ver= tauchten ihre Weltlichen Namen" mit einem Neuen, den das Kloster ihnen gab. z. B. der irische Moengal ward Marcellus geheissen. Die Brüder waren gleichsam die Diener des Klosters und mussten durch ihre Bereitwillig= keit irgend eine Arbeit zu verrichten, bezeugen, ob sie würdig waren der Mönchen beigezählt zu werden. Es schien eine allgemeine Annahme gewesen zu sein, das die Knaben, die die Klosterschulen besuchten, sich dem geistlichen Stande weihen wollten. Daher wurde ihnen das Haupt geschoren, sobald sie in das Kloster kamen. Immo gehörte zu der äusseren schule, wo die Regeln nicht so streng beobachtet wurden; daher trug er längere Locken als strenge Klosterzucht sonst den Schüler gestattete.-Die Tracht der Mönche und Brüder war dieselbe. Das Oberkleid war dunkelfarbig, wahr= scheinlich braun, die Kutte weiss. Als Fussbedeckung dienten Sandalen; denn wir hören, dass Tutilo eine neue Sohle an seinen Sandalen legte und sie mit Nägeln festigte. Den Mönchen und Brüdern wurde der Kopf

kahl geschoren mit Ausnahme am Rande, wo die Haare stehen blieben und gleichsam einen Kranz bildeten. Manche trugen einen Bart. Von Tutilo wird erzählt, "dem starken Tutilo lächelte ein gutmütig ehrenfest Besicht aus eisgrauem Bart hervor." Der Abt trug ein güldenes Kettlein mit dem Klostersiegel um den Hals und bei Testhichkeiten hielt er in der Hand "einen Abtsstab von Apfelbaumholz, woran der reich= verzierte Elfenbeingriff erglänzte."

Von den mannigfachen Gelübden, welche die Mönche ablegen mussten, werden besonders die des Gehorsams und der Armut erwähnt. Als Hadwig um einen Mönch bat, der mit ihr auf ihre Burg ziehen sollte und ihr Latein lehren sollte, befahl der Abt, dass Ekkehard sich bereit machen sollte, den Wunsch der Herzogin Folge zu leisten. "Des Gehorsams Gelübde sprach Ekkehard", "heisst mich des" "Vorgesetzten Willen sonder Zagen und Aufschub, sonder Laukeit und Murren zu vollziehen." Er beugte sine Knie vor dem Abte und ging nach seiner Zelle. "Wenn selbst nicht der Körper, die Wünsche und Begierden zu eigener Verfügung stehen dürfen, soll auch weder an fahrender Habe noch an liegendem Gut ein eigen Besitztum ausüben." Nach der Regel durften sie gar keine persönlichen, irdischen Güter besitzen.

Wie an einer anderen Stelle erwähnt, befanden sich

in einer jeder Klausur eine Geiselkammer, die auch Büsserzelle genannt wurde. Jedes Mitglied des Klosters musste Genugtuung leisten für irgend ein Vergehen. Diese konnte freiwillig sein, und hiess Busse oder wurde von anderen auferlegt, und hiess Strafe. Viele Mönche kasteiten sich den Körper. Seite 132 in "Ekke= hard" lesen wir, dass Wiborad einen Gürtel trug, der ein eiserner Reif war mit stumpfen Stacheln, der in das Fleisch einschnitt. - Fehler wider die Ordensregel zogen die Strafe der Geisselung nach sich, der sich die Klostergeistlichen willig unterwarfen, wiewohl es eine knechtische Züchtigung war und ein Freier, mit dieser Strafe belegt, nach der alten Volksrechtan seine Freiheit verlor. Der Schuldige ward an eine Säule gebunden und nach Ausziehung der Oberkleider gegeisselt. Oder er musste sich in Kreuzesform niederlegen, während die Geissel über seinen Rücken flog und sein Blut auf den schwarzen Boden rann. In der inneren und äusseren Schule wurden Ruten als Strafmittel gebraucht. Sindolt wurde "zu dreimaliger Geisselstrafe verdammt", weil er aus Neid ein Psalter= buch zerschnitten hatte und Wein darüber geschüttet, welches Nother während vieler Jahre Arbeit abgeschrieben und mit zierlich feinen Federzeichnungen vollendet hatte.(9)

(9) Ekkehard. Seite 146.

Immo stand in der Büsserzelle der Abtei. Ein Bruder hatte ihm ein Bund Stroh hineingebracht und einen Krug mit Trinkwasser ohne ein Wort zu sprechen, und Immo, der den Klosterbrauch kannte, hatte keine Frage getan, um sich nicht über die versagte Antwort zu ärgern. Dieses war die Strafe für ein geringeres Ver= gehen. Wer allzuoft versäumte, sich rechtzeitig zur Mahlzeit einzufinden, der ward zur Busse von der speisenden Gemeinschaft gesondert und sein Wein den Armen verabreicht. Einige Strafen waren sogar lächerlich. Dabduin musste z. B. zur Strafe für seine beisenden Schmähverse auf die deutschen Mitbrüder drei Jahre lang den dürren Pfirsichbaum im Klostergarten begiessen.

Die Erholungen waren verschiedener Art. Tutilo z. B. lielte nach schwerer Arbeit "singend hinab auf die Wolfsjagd" zu ziehen oder suchte einen ehrlichen Faustkampf zur Erholung. Er focht lieber mit bösen Menschen als mit nächtlichem Spuk und sagte oft im Vertrauen zu seinem Freunde Notker: "Wer so manchen in Christenheit und Heidenschaft ein blaues Denkzeichen verabreicht, wie ich, kann der Dämonmachia entbehren." Die Ordensregel des heiligen Benedikt schrieb seine Erlolungsweise vor, nämlich nach dem Mittagsessen musste ein jeder eine Stunde lang sich still auf seinem

Lager halten. In Italien, wo die gliederlösende Glut der Mittagsonne die Menschen und Tiere in des Schlummers Arme treibt, war diese Massregel höchst wichtig, aber diesseits der Alpen war diese Hitze wenig zu spüren. Trotzdem folgten alle im Kloster doch pflichtgemäss dem Gebot. Schachspielen wurden auch betrieben; denn wir lesen von einem Spielbrette und geschhnitzten Figuren, die sich in einer Zelle befanden. Einige gingen wohl auch spazieren durch den Bogengang oder sassen auf den schon erwähnten Holzbänken und lasen von Pergament rollen.

Alle Regeln schienen nach ernstem Leben zu zielen. Auf dem Wege nach dem Hohentwiel war Ekkehard in der Tat vergnügt. Wanderlieder zu singen, war für einen Mann geistlichen Standes nicht üblich, aber der Gesang Davids, den er jetzt anstimmte. Die klösterliche Disziplin war bemüht mit den mannigfachsten Ahten des gewöhnlichen Lebens ein Gebet oder einen Hymnus zu verbinden. An einer einzigen Stelle werden folgende aufgezählt: Hymne beim ersten Hahenruf, beim Fasten, beim Anzünden der Nachtlampen. Zu Beginn der Mahlzeit wurde eine religiöse Lesung gehalten, entweder ein Psalm, einen Teil aus dem Leben eines Heiligen oder einige Kapitel aus der heiligen Schrift. Zur Zeit, da die Herzogin in dem Kloster war, musste Ekkehard das

Amt des Vorlesers füllen, und er las ihr zu Ehren den vierundvierzigsten Psalm. Auch nach der Mahlzeit - so wollte er des Ordens Regel - war zur Erbauung der Gemüter ein Abschnitt aus der Schrift oder dem Leben heiliger Väter zu verlesen. Besondere Gebete wurden vorgeschrieben zu bestimmter Zeit. Der 94. Psalm war die Vorschrift nächtlichen Horadienstes. Die sieben Tageszeiten wurden innegehalten. Zur Vigilie mussten alle nach Mitternacht sich hinunter in die Klosterkirche begeben. Alle die vorgeschriebenen Gebete, Andachten und Psalmensingen verrichtete Heribald aufs genauste, als die übrigen Bewohner des Klosters nach der Festung Hohen Twiel sich begeben hatten, als möchte er gestraft werden ob der Versäumnis. Der Mönch Rigbert deutet darauf hin, dass die Mönche des Abends zur Hora ge= rufen wurden. Im Gebete fanden sie grossen Trost. Mit ganzem Herzen vertrauten sie der wunderbaren Schutz Gottes und der Heiligen. Als die Hunnen heranzogen, bezeugten sie insbesondere dieses Vertrauen. "Der heilige Markus," hatte einer der Mönche gesagt, "wird seine Schutzbefohlenen schirmen und den Feind mit Blindheit schlagen." Von weiter Ferne her zogen die Laute zum Kloster um bei den Gebeinen der Mönche zu beten und sogar durch Gaben das Gebet der Mönche zu kaufen. Die Mönche waren Missionare. Sie kämpften

beständig gegen böse Geister, die sie aus den Menschen zu vertreiben versuchten. Sie vernichteten alles, das Anlass zum Götzendienst oder zum heidnischen Aberglauben geben konnte. Ekkehard vertrieb die Waldfrau, liess die Eiche, unter der die Bewohner zur nächtlichen Zeit zusammen kamen, niederhauen und um die bösen Geister aus dem Waldhäuschen zu vertreiben, liess er sich vom Giakon die Stola umhängen und das Messbuch vortragen. Er weihte die Wände mit dem Zeichen des Kreuzes und dann sprach er unter Gebeten den grossen Exorcismus über die Stätte.

Die Mönche beschäftigten sich mit allerlei Arbeit und gewährten der Menschheit auf die Weise ungeheure nützliche Dienste. Länger als 200 Jahre hatten die Brüder auch mit Axt und Pflug gegen den wilden Wald und das wilde Kraut gekämpft, hatten unermüdlich die Halmfrucht gesält, Obstbäume gepflanzt und Weingärten eingehegt.

Die Mönche waren auch Meister der Baukunst. Sie zeichneten ihne eigenen Pläne, hauten die Steine zu und meisselten die Säulen schön. Auf dem Hofe des Klosters, das in "Das Nest der Zaunkönige" beschrieben wird, sehen wir einen Bruder, der die Räume für neue Bauten mass, während ein Gehülfe den Riss verfertigte und die Maurer anwies, wie sie die Gewölbbögen schwingen und daueshaften Mörtel mischen sollten. Bald darnach erschien der Abt

mit einem Mönch, der den Bauplan für ein Steinhaus trug, das in luftiger Höhe errichtet werden sollte. Dann hören wir den Abt, um einen mesakundigen Bruder bitten, der ihm fernes Wasser in seinen Hof zu leiten und einen Fluss mit steinerner Brücke zu überspannen wusste. Über alles, was Handwerk und Kunstfertigkeit zu schaffen vermochte, walteten als Meister diese Männer, die sich dem Christengott gelobt hatten. In der Schmiederei erhlang der schwere Hammer des Waffen= schmidts auf dem Amboss. Daneben ertönte der kleine Hammer des Künstlers, der edle Steine in Gold und Silber zu fassen verstand für Kirchengerät, für kostbare Bücherdeckel und für Trinkgefässe des Abtes und vor= nehmer Gäste. Jedes Kloster hatte seine eigene Gerberei. Die Mönche waren sehr geschickt in der Mischung von Farbe und in der Zubereitung von Beize für buntes Leder und Gewand. Tutilo war besonders geschickt im Schnitzen. Er sass am liebsten vor der Schnitzbank und schnitzte die wunderfeinen Bildwerke in Elfenbein, noch gibt das Diptychon mit Marias Himmelfahrt und den Bären des heiligen Gallus Zeugnis von seiner Kunst. Oft werden die Genossen der Klöster barmherzige Brüder genannt, weil sie Krankenpflege übten. Wer vollends krank war, der neigt sich flehend vor dem Arzte des Klosters und erhielt aus der Apotheke die Holzbüchse mit kräftiger Salbe und den ruhmvollen Trank des heiligen Wigbert.

Nach unserer Ansicht wurden oftmals sehr primitive Mittel angewandt. Nother z. B. verordnete für den hinkenden Fuss des Abts die grosse Heilkur, die darin bestand, dass das Glied mit Fischgehirn eingerieben wurde und einen Umschlag einer frisch abgezogenen Wolfshaut darauf gelegt wurde, auf dass die Wärme des Pelzes die gekrümmten Sehnen gerade biege. - Als Abt Hartmuth am Sterben lag, wurde ein Stück des bernsteinernen Kelches gepulvert und ihm mit Wein und Konig einge= geben um das Fieber zu stillen. Der Alte in der Höhle gab Ekkehard ein seltsames Heilmittel für Kopfweh. Ge= pulverte Krebsaugen wurden mit etlichem Staub von des heiligen Markus Grab gemischt und eingenommen. Drauf nahm man einen Trunk Seewein. In fast allen Fällen war man der Ansicht, dass die Krankheiten dem Einfluss der Dämonen zuzuschreiben sei.

Obgleich man inmer von dem "friedlichen Kloster" spricht, wussten die Insassen sich gut während des Krieges zu benehmen. Sie behandhabten das Schwert fast so geschickt wie die Feder. Eine Kammer im obersten Stockwerke der Klausur war das Klösterliche Zeughaus. In dieser Rüstkammer befanden sich Helme, Schwester und Schilde genug, um ein ganzes Heer auszustatten. Als in "Das Nest der Zaunkönige" die Reisigen des Königs in Kriegezug gegen das Kloster augesprengt kamen, waren die Mönche und Brüder bereit, in den Kampf zu ziehen.

Sie hatten Schwerter und Panzer und alles war bereit, um die Pfahlwerke für ihre Bogenschützen aufzustellen. In dem Kampfe gegen die Hunnen im "Ekkehard" hatten die Mönche das Meiste geleistet und wirklich den Sieg errungen.

Schliesslich waren die Klöster die Gebiete der Gelehrsamkeit. Schon der Name Mönch setzte gute Schulung voraus. Als die Hunnen in das Kloster Sankt Gallen kamen, sagten einige, die den armen, alten Heribald gewahrten: "Schaut doch, wie ein Vertreter deutscher Kunst und Wissenschaft aussieht." Sie waren die Gründer der Schulen, die Erzieher der Jugend. Das Kloster a/d Geisa zählte über dreisig Scholastiker. Die Schulen zerfielen in die äussere und die innere. In der äusseren Schule wurden Schüler zu "übermütigen Weltgeistlichen" erzogen. Der Abt bemerkte zu der Herzogin: "die Schüler der äusseren Schule wissen nicht minder was Zucht und Gehorsam ist. Diese sind meistens vornehmer Laien Söhne, die sich dem weltgeistlichen Stand widmen sollen." Man machte einen Unterschied zwischen Adligen und nicht Adligen. Auf der ersten Bank des Schulzimmers des Klosters a/d Geisa sassen nur Söhne von Edlen, meist Thüringer und Hessen. Die Knaben wurden in sehr jungem Alter in die Klosterschule geschickt. "Als Romeias in das Horn stiess,

füllten sich die Fenster am Saal der Klosterschulen mit neugierigen jungen Gesichtern." Unter den Zöglingen, die kamen, um der Herzogin ihre Huldigung zu bringen, war ein "eilfjähriger, der schon die Tonsur aufs Kaupt hatte." Man unterrichtete sie im Lesen, Schreiben, in der Logica des Aristoteles, im Singen, Mathematik, u. s. w. Versmachen besonders schien eine übliche Arbeit der Klosterschüler zu sein. Burkard, der Neffe Ekkehards, wollte nur in Versen mit solch einer vornehmen Dame wie die Herzogin reden, damit sie sich überzeuge, dass im Zögling der innern Schule vor ihr stehe. Einige Schüler waren sehr tüchtig. Von Nother Lobeo wird gesagt, er erwarb sich den Ruhm des gelehrtesten Mannes seiner Zeit. Er war ein Gottesgelehrter, ein Musikant, ein Dichter, ein Astronom, ein Mathematiker; in der Bibel, in den Kirchenschriftstellern, Väter und Klassikern wohl bewandert, der deutschen, lateinischen und griechischen Sprache mächtig. Er schrieb Auslegungen der Psalmen, das Aristoteles, des Boethius, des Marcianus Capella und einen Aufsatz über Tonkunst.

Die Schüler bereiteten sich allerhand Zerstreuungen. Sehr gern führten sie Theaterstücke auf. Burkhard berichtete, dass die Klosterschüler von Sankt Gallen auf Romeias' Wächterstube die Geschichte vom alten

Hildebrand und seinem Sohn Hadubrand aufführten. Der Wächter hatte immer seine Freude dran gehabt und hatte selber den Schülern die hölzernen Rosse geschnitzt und die langen dreieckigen Schilde. - Die Diciplin war sehr streng. Als die Zöglinge über den Hof von der Schule zur Kirche im Prozession zogen mit dem Blick zur Erde niedergeschlagen, suchte Frau Hadwig sie zu zerstreuen und stiess an den nahstehenden Korb voll Apfel. Aber nur ein Zögling liess sich dadurch stören. Er wurde sofort von seinem Nebenmännlein gemahnt die ver= lockende Frucht zu lassen. Die Rute war ein wichtiger und oft angewandter Gegenstand der mittelalterlichen Klosterschule. Als die Herzogin in das Schulzimmer trat, stürmten die Schüler des Ratpert auf sie los. Sogleich holte der Lehrmeister aus seinem Holzverschlag eine mächtige Rute hervor und schwang sie dräuend den Schülern zur Umkehr. Als der neue Lehrer in die Schule kam,, verkündete ihm Dekan Tutilo: "Nicht mühelos wird das Lehramt sein, zu dem du aus der Schulstube des Klosters Altaha gerufen bist; denn du wirst harte Köpfe finden und eine zuchtlose Heerde; doch dem heiligen Wigbert fehlt es nicht an Bäumen um Ruten daraus zu schneiden." Als Herr Ratolt, Lehrer der Rhetorica, erfuhr, dass die Schüler in dem Wächterstübchen Theaterstücke aufführten anstatt zu studieren, kam er heraufgeschlichen und fuhr

mit seiner grossen Rute so grimmig zwischen den Schülern, dass Ross und Schwert den Händen entfielen. Die zwei Führer wurden in eine Kammer gesperrt und mussten drei Tage dort zubringen. Wasser und Brot bildeten ihre einzige Nahrung während der Strafzeit. Obendrein, mussten sie hundertundfünfzig lateinische Hexameter zu Ehren des heiligen Othmar anfertigen. - Endlich waren die Mönche des Verfassens und Abschreibens der Bücher kundig. Frau Hadwig entschuldigt ihre Unwissenheit des Schreibens, indem sie sagt: "Wozu wären die geistlichen Männer, wenn ein jeder die Kunst verstünde, die ihrem Stande zukommt." Sie schrieben manches Interessante nieder, das sonst der Nachwelt verloren gegangen wäre; z. B. Tatsachen betreffs der ehemaligen Heilkunde oder die alten litterarischen Werke. Gozbert erzählte, dass sie Bücher hätten, die aus der Urzeit der Römer stammten. Manche ihrer Werke waren Schmähschriften, worin die Mitglieder eines Klosters Rache an ein Mitglied eines anderen nahm; denn auch das Herz des Klosterbruders gesteht sich so schwer die eigene Schwäche. Gunzo hatte durch eigene Verschuldung eine Beschämung auf sich ge= bracht durch den Misbrauch des Accusativs, wobei Ekkehard unfreiwilliger Zeuge war, und nun wandte Gunzo Ekkehard eine bittere Verstimmung zu. Das Werk wird "eine schwarze Suppe" genannt "von viel hundert gelehrten Brocken, reichlich gewürzt mit Pfeffer und Wermut und all den

Bitterkeiten, die den Streitschriften geistlicher Herrn vor denen anderer so lieblichen Schmack verleihen." In diesem Verke werden fast alle Zweige der damaligen Wissenschaft berührt. Die Bekanntschaft mit den klassischen Werken schien den Mönchen von grösster Wichtigkeit zu sein. Ekkehard bezeugt dieses mit den Worten: "Es tut in allen Lebenslagen wohl, sich bei den Klassikern Rats zu erholen; lehrt uns nicht Cicero auf den verschlungenen Pfaden weltlicher Klugheit den rechten Steg wandeln? schöpfen wir nicht aus Sallust und Licius Anweisung zu Mannesmut und Stärke, aus Virgils Gesängen die Ahnung unvergänglicher Schönheit. Die Schrift ist uns Leitstern des Glaubens, die Alten aber leuchten zu uns herüber wie das Spätrot einer Sonne, die auch nach ihrem Niedergang noch mit erquickenden Widerschein in des Menschen Gemüt strahlt." In dem Abschreiben von Büchern waren die Mönche sehr geschickte Künstler. Der Dekan sagte: "Vater Gozbert ist ein Künstler in der Schrift, wenige verstehen sich besser auf jede von Ductus." Die Pergamente des Psalmen= buches, das Ekkehard mit nach dem Hohen Twiel nehmen sollte, waren ein Meisterstück der Kunstfertigkeit und bilden noch ein Kleinod der sanktgallischen Bibliothek. Es ist das sogenannte liber Sancti Galli aureus. Die fein gewählten, frischen Farben, die Gestalten, der Faltenwurf, die mit reichen Arabesken gezierten Initialen, alle beweisen,

dass die Fonnen mit Verständnis und mit künstlerischen Sicherheit hingezeichnet worden sind. Das umrahmende architektorische Beiwerk gewährt mannigfache Einsicht in die baulichen Formen jener Zeit. - Als Ekkehard sein Gedicht verfasst hatte, das er der Herzogin als Weih= nachtsgeschenk darbieten wollte, wollte er die Buchstaben, besonders die Anfangsbuchstaben verziert zu Pergament bringen. Er sann ein Bild aus: "die Herzogin mit Krone und Zepter auf hohem Throne sitzend, ihr kommt Virgilius im weissen Gewand, den Lorbeer in den Locken, entgegen und neigt das Haupt; an der Rechten aber führt er den Ekkehard, der bescheiden wie der Schüler mit dem Lehrer einherschreitet, ebenfalls tief sich verneigend." Dieses alles wollte er in der Initiale darstellen. Die Mönche bekamen fast nie eine Frau zu sehen, so dass Ekkehard kaum wusste, wie die Gestalt zu zeichnen. Diese kleinen Verzierungen geben uns auch mannigfachen Aufschluss über die Trachten des Mittelalters. - Vater Gozbert ging zu einem Bücherbrett, schlug einen Codex auf und zeigte mit Selbstgefühl die Blätter, auf welchen Buchstaben mit bunten Farben gemalt waren. Viel Gold wurde dazu verwandt, und sie brauchten den Stein Achates, um das Gold gut zu glätten. Wir bekommen auch eine Idee von der Zahl der Bücher, die abgeschrieben wurden. Heriger erzählt, dass man schwerlich einen Schreiber finden würde, welcher mehr geschrieben hätte als Vater Gozbert. Vierzig Jahre

lang hätte er jeden Tag im Sommer und Winter geschrieben. Fünfzig Bücher hätte das Kloster von seiner Hand. Es ist zu bedauern, dass die Klöster mehr Gewicht auf Lateinisch und Griechisch legten als auf die einheimische Sprache, die, wie leider der Abt sie tadelt, in des Gewandtesten Hand nur wie eine Keule schwingt." Bezüglich des Klanges der Sprache, äussert sich die Herzogin: "Wenn die ersten Wohlklänge der Latinität, Euer Gehör erquicht haben, werdet Ihr zugeben, dass unsere Muttersprache ein junger Bär ist, der nicht stehen und gehen lernt, wenn ihn nicht klassiche Zunge belebt." Jedoch dankbar sind wir dafür, dass es doch einige Mönche gab, die in der deutschen Sprache Schönes und Edles fanden, und diese Eigenscheften zu vergrössern suchten. Nother war einer dieser, der der Poesie echte Würde zu verleihen suchte. Aus seinen Werken "weht ein Hauch würziger Bergluft" uns entgegen. Zwar scheinen die Übersetzungen nicht immer sehr getreu gewesen zu sein. Moengal teilt uns dieses mit. "Was aber die irische Ubersetzung betrifft, die möchte einen Haken haben." Es scheint, als ob die Mönche manchmal ihre eigenen Gedanken anstatt den des Autoren niedergeschrieben hatten. Eine Anmerkung bestättigt dieses. Eine Übersetzung der irischen Glossen ins Latein würde verdeutscht lauten: "Gottlob, es wird schon dunkel! Heiliger Patrik von Armagh, erlöse mich von der Schreiberei!

O dass mir ein Glas alten Weines zur Seite stünde" u.s.w. Um sich zu überzeugen wie hoch die Gabe des Dichtens im Gemüte erlesener Männer gestiegen war, braucht man nur das Heldenlied Ekkehard Seite 170 bis 197 zu lesen.-

Ferner haben wir eine Andeutung dass die Klöster Handelsstätte waren, wo der Kaufmann Waaren fand, die er gegen andere vertauschte. Oder sie bilderten ein Asyl für Bettler und Notdürftige: "Jeder Dürftige und Bettler im Lande kannte das Haus, denn er war sicher, dort Hülfe gegen den Hunger zu finden und gutherzige Spende an den nötigsten Kleidern."(10)

Im Kloster wie in allen anderen Genossenschaften musste die Arbeit geregelt werden. An einigen Arbeiten nahmen alle mehr oder weniger teil. Sie mussten nach ihrem eigenen Zeuge sehen; ihre Kleider und Sandalen flicken. Als die Herzogin nach Sankt Gallus kam, war es Tutilo schwer aufs Herz gefallen, dass der linke Ärmel seiner Kutte mit einem Loch geschmückt war. Sobald als möglich bewaffnete er sich mit Nadel und Zwirn und besserte den Schaden, ebenfalls besohlte er seine Sandalen selbst. Bei der Weinlese mussten auch alle helfen. Eine vortreffliche Beschreibung ist im "Ekkehard" Seite 163 gegeben. Im "Das Nest der Zaun= könige" mussten alle Mönche ins Getreidefeld und mit der Ernte helfen, weil ein Ungewitter drohte.(11) Dann wurden besondere Arbeiten den einzelnen Mönchen über=

---

(10) Das Nest Der Zaunkönige. Seite 4.
(11) Seite 7.

geben; wozu zie sich am besten eigneten. Rudimann war des Klosters Kellermeister. Ein sehr gutmütiges Bild wird uns von ihm gegeben, wie er einen steinernen Krug trägt und von Fass zu Fass wandert um Mostprobe zu halten. Das Lächeln eines mit der Welt und sich versöhnten Mannes lag auf seinen Lippen und "sein Bauch war fröhlich gediehen." Eine weisse Schürze hatte er vor, und ein gewichtiger Schlüsselbund klapperte an seiner linkern Seite. Rudimann passte den Kellermeisterseigenschaften ausgezeichnet an; denn in den Ordensregeln stand: "Zum Kellermeister soll erwählt werden ein weiser Mann von reifen Sitten, nüchtern und nicht vieler Speise gierig, kein Zänker und kein Schelter, kein Träger und kein Vergender, sondern ein Gottesfürchtiger, der der gesamten Bruderschaft sei als wie ein Vater." Er begleitete auch das Amt eines Strafvollziehers, und wenn einer der Brüder der Geisselung sich schuldig gemacht hatte, band er ihn an die Säule und keiner konnte sich "über die Milde seines Armes beklagen." - Sintram war ein Bücherabschreiber, weil er unermüdlich sich mit dem Schönschreiben abgab, und dessen Schriftzüge war der Maler. Als Ekkehard Abschied von ihm nehmen wollte, fand er ihn gerade daran, ein neues Bild zu entwerfen, wie David vor der Bundeslade tanzt und die Laute spielt. Das herrliche Psalmenbuch, anderswo beschrieben, war eine Schöpfung seines Geistes und seiner Hand. Nother

war der Arzt, Engelbert der Einrichter des Tiergartens, Gerhard der Prediger, Gerold der Schaffner, Romeias der Wächter, Ratpert der lang erprobte Lehrer der Schule, der sich aber auch mit dem Verfassen einer Weltge= schichte sich interessierte.

Leider machte sich auch in dem klösterlichen Leben wie in allen Einrichtungen des Mittelalters eine Entartung bemerkbar. Die Mönche hatten sich dem Herrn zu demütiger Entsagung und Busse geweiht, wurden aber allmählich stolze Lehrer und Gebieter in weltlichen Dingen und vermochten nicht mehr mit der alten Kloster= zucht Haus zu halten. Ihre Achtung für die Obrigkeit, besonders für den Abt nahmen auffallend ab. Natürlich hatte dieser es selbst verschuldet, indem er die Ordens= regeln nicht beobachtete oder von den übrigen Mönchen verlangte. Als die Gräfin Hadwig nach Sankt Gallen geritten kam und Einlass im Kloster begehrte, erwiderte der Abt, dass es gegen die Regel des Klosters sei, Frauen Einlass zu gewähren. Sie flösste ihm Furcht ein, indem sie dem Kloster ihren Schutz entziehen wollte. Da ging er mit den Brüdern und Mönchen zu Rate, um eine Berechtigung zu finden, um seiner Base den Zutritt in das Kloster zu gestatten. Er erkannte, dass die Regel es durchaus verböte. Er hegte im Herzen den stillen Munsch, dass "eine Sündflut vom Himmel die Heerstrasse zerstören möge, die so leichtlich un=

berufenen Besuch herbeiführte." Dennoch liess er das Kapellenglöcklein fünfmal erklingen und eröffnete die Versammlung. So viele Köpfe fanden endlich einen Ausweg. Der junge Ekkehard sagte: "Die Herzogin in Schwaben ist des Klosters Schirmvogt und gilt in solcher Eigenschaft als wie ein Mann. Und da in unserer Satzung streng geboten ist, dass kein Weib den Fuss über des Klosters Schwelle setze: man kann sie ja darüber tragen." Alle nickten Beifall und fanden Spass daran, dass man die Regeln hintergehen konnte. Der Abt gab Ekkehard Dispens und befahl ihn, seinen eigenen Rat auszuführen. - Der Dekan Tutilo versuchte beständig, den Abt in ein schlechtes Licht bei den Mönchen zu stellen, und es gelang ihm immer. Der Abt schien ein Leben des Müssigganges und des Wohllebens zu führen. Seite 78 in Ekkehard wird er folgenderweise beschrieben. "Als er in die Versammlung der Mönche trat, schien er von Natur ein mutiger Mann zu sein, wenn auch ermüdet durch Müssiggang und Wohlleben." Und er selbst bekennt dem Immo. "Ich habe oft gesündigt durch Gebratenes und Buttergebäch, von gewürztem Wein zu geschweigen; manchmal habe ich voll mein Lager gesucht und wer mich mit einem Weinfass vergleicht, der spricht nicht unwahr." Und von dem Abte in "Das Nest der Zaunkönige" wird gesagt, dass man es dem geröteten Gesicht und den dicken Augenliedern anmerken konnte, dass der Abt sorgfältig den Wein seines Kellers prüfte. Die übrigen

Mönche lebten auch nicht mehr unter strenger Zucht. Die zwei Mönche, die das Haus des Abtes bewachten, lagen auf den schattigen Stufen des Abtes; grosse Trinkkannen standen zwischen ihnen und lautes Gelächter gab Beweis von vielem Trinken. Als die Herzogin mit den Mönchen speiste, schob der Kellermeister keinen Riegel vor die Tür des Weinkellers, als die Brüder wieder und wieder mit leeren Krügen die Stufen hinabstiegen. Den Abend übertraten sie die strengste Regel des Klosters, nicht Fisch und Fleisch zur selben Mahlzeit zu geniessen. Anstatt des einfachen und gewöhnlichen Gerichtes Hirsebrei oder Hülsenfrüchtebrei, gab es Hirschziemer, Bärenschinken, Biber, Fasanen, Rebhühner, Turteltauben und Fische; ja sogar eine solche unendliche Auswahl, dass schliesslich "ein jeglich Getier, watendes, fliegendes, schwimmendes und kriechendes auf der Klostertafel seine Vertretung fand." Der Nachtisch entsprach dem Übrigen. Er bestand aus Pfirsichen, Melonen und trockenen Feigen.

Die Mönche verfehlten sich arg gegen die Entsagung der Liebe zu den Frauen. Bei der Weinlese vergass sich ein Mönch in der Maasen, dass er seinen Arm um die Hüfte der Obermagd schlang und ihr einen Kuss auf die Lippen drückte. Der Abt Wazmann nannte es nur ein "Leichtes Vergehen." Immo erzählte, als er durch das Schalloch sah, erblickte er, wie die Mönche um die Heuhaufen im Reigen sprangen und die Mägde des Dorfes

an der Hand hielten. Als Ekkehard die Herzogin in der Klosterhof trug, fand er grosses Wohlgefallen darin und dachte, die Strecke sei ihm noch nie so kurz vorgekommen. Wie die Herzogin sich zu ihm mit der Entschuldigung wandte: "Ich bin euch wohl schwer gefallen", erwiderte er: "Mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht." Auf dem Hohen Twiel haben wir beständig Beweise von der grossen Neigung Ekkehard zu Hadwig.

Das Leben im Kloster des Mittelalters hat sehr wenig friedliches Gefärbe. Die Väter der Klausur standen gerade so zwieträchtig gegen einander wie die Kriegsleute. Die hauptsächliche Ursache dieses feindseligen Gefühles war der Hochmut. Der Gärtner Bertram gab Immo Lehren, die der Tugend der Demut sehr widersprechen; z. B. "Die Erste, dass dem Manne nicht geziemt zu dienen, wo er gebieten darf; Birg niemals in die Hand eines Herrn, was du allein be= haupten kannst." Drittens:"Missachte den Eid, der in Todesnot geschworen wird." Der Abt Bernheri ver= schmähte unter den Brüdern zu wohnen. Er hatte sich auf dem Berge St. Peter eine eigene Zelle stattlich hergerichtet. Dort hauste er mit denen, die ihm am liebsten waren und selten betrat sein Fuss den Herrenhof. Tutilo war auch sehr stolz, und sagte dem fremden Bruder: "Ich meine, dass unsere Brüder ihr Haupt hoch tragen dürfen wenn sie sich mit den Weltleuten vergleichen.

Doch was du hier vom eigenen Gut der Brüder etwa geshen hast, gehört nur den Dekanen und den Alten; denn diese allein haben die Licenz."

Sogar die Gelübde, die die Mönche bei der Einkleidung ablegten, wurden zu dieser Zeit wenig beachtet. Dieses gilt vor allem von dem Gelübde der Armut. Der Alte am See nahm von Ekkehard das Versprechen, dem Abte nichts von der feinen und kostbaren Einsichtung ihres Hauses, während sie die Kirche in einem erbärmlichen Zustande liessen. Der Abt, Herr Bernheri, hatte sich das kleine Kloster auf dem Berge St. Peter seinen Mönchen zum Trotz gebaut. Dasselbe war sehr prunkhaft mit Kost= barkeiten und Blumen geschmückt, gar nicht der Regel der Armut entsprechend. Es war eine zweistöckige Kemenate mit einem Vorhaus, dessen Dach auf schön geschnitzten Holzsaülen ruhte." Immo erinnerte sich, dass man im Kloster es tadelte, dass die Weltgeistlichen mehr um ihre eigene Herrschaft Sorge trugen als um den Vorteil des Königs, und dass sie sehr be= gierlich nach irdichem Gut verlangten. Die Mönche selbst erwarben so viele Hufen Landes und Burgen wie nur möglich. Die bequeme und prunckhafte Einrichtung vieler der Zellen deuteten darauf hin, dass grosse Liebe zum Reichtume sich eingeschlichen hatte.

Soweit scheint es, als ob diese beiden Werke nur Andeutungen auf Männerklöster machten. Frauenklöster gaben, und ferner erfahren etwas von ihren Regeln und den Mädchenschulen, die sie leiteten. Hildegard wurde

in einer Klosterschule für Mädchen erzogen. Sie hatte viel Vergnügung daselbst und gibt einen Bericht ihrer Tagesordnung. Des Vormittags durften sie nur lateinisch reden. Sie lasen in St. Augustinus und die Verse im Virgilius. Sie lernten Schönschreiben, Bücher nähen und sogar dieselben in Holz einbinden. Mit Purpur und bunten Seidenfäden stickten sie sehr kunstvolle Bilder. Auch nahmen sie grosses Interesse in der Anfertigung ihrer Kleidungsstücke und bestickten sie. Sie zeigte Immo den Ärmel ihres Gewandes, den sie selbst gestickt hatte. Wenn das Glöcklein im Kloster klang, sangen sie fromme Lieder, und an Somn= und Feiertagen hatten sie Prozessionen und zogen mit Kreuz und Fahnen umher und sangen Danklieder. Während der Erholungszeit sassen sie im Kreise und eine Nonne las ihnen "Gutes aus den Büchern" vor.

Die Nonnen waren auch sehr gelehrt und verfassten litterarische Werke. Die Nonne Hroswetha von Gandersheim hatte die Geschichte von der Thais und dem Anachoreten der Wüste in einer lateinischen Komödie behandelt.